

Herbstseufzer

Autor(en): **J.F.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 45

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-448210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herbstseufzer

Nun trat der Herbst mit nassem Nebel
Und scharfen Winden auf die Flur;
Bedroht mit seinem kahlen Knebel
Der milden Tage letzte Spur.
Er führet, alles rings zerzausend,
Im rauhen Sturm das grosse Wort,
Von allen Bäumen, wild umbrausend,
Jagt er die welken Blätter fort.

Man sucht nicht mehr im dunkeln Walde
Die Plätzchen auf, still und diskret;
Dort, wie auf sanfter Bergeshalde,
Wird man verregnet und verweht.
Wer, um die Aussicht zu geniessen,
Noch einen hohen Berg erklimmt,
Der sieht die Gegend nur zerfliessen
Im Nebel, der kein Ende nimmt.

Die Sonne war bisher kein Knauser,
Diesmal hat sie es gut gemeint;
Sie brachte wieder einmal Sauser,
Wie er nicht jedes Jahr erscheint.
Mit Dank wollen wir anerkennen,
Was Gutes sie uns hat gebracht,
Doch schwer fällt, dass man sich muss trennen
Von ihrer goldenen Sommerpracht.

Du liebe Sonne, bist du fertig
Mit deinem Tagwerk? 's wäre schad!
Wir möchten, deiner Günst gewärtig,
Noch manchen lieben Wärmegrad.
Es bleibt uns noch ein Wunsch, ein frommer:
Eh' alles unterm Schnee bald ruht,
Bring' uns noch den Altweibersommer,
Er tut auch alten Männern gut! g. s. z.

Musterung

I.

„Jetzt mußt du schauen, daß du loskommst,“ sagte sich der Sepp Nazi, als er vor der Untersuchungs-Kommission stand. Verdammt schwer würde es schon gehen, überlegte sich der Sepp Nazi und kratzte sich am Hinterkopf. Aber man müßte es halt ein bißel geschickt anfangen. Und wenn dann noch etwas Glück dazu kommen sollte..

Kurz und gut, der Sepp Nazi stand mit einigen Leidensgefährten in Reih und Glied vor dem untersuchenden Arzt. Er paßte auf, wie ein Sperber. Noch zwei Vordermänner... Und dann sollte der Sepp Nazi drankommen.

„Was haben Sie?“ fragt der Arzt.

„Kopfschmerz, Herr Doktor.“

„Ich auch; tauglich. Der nächste.“

Der Vordermann vom Sepp Nazi ist dran.

„Was fehlt Ihnen?“

„Bauchschmerzen hab' ich, Herr Doktor.“

„Ich auch; tauglich. Der nächste.“

Der Sepp Nazi ist dran.

„Und was fehlt Ihnen?“

„Ich bin halt a so viel blöd, Herr Doktor.“ stammelt der Sepp Nazi.

„Ich...“ Der Doktor überlegt sich etwas; dann sagt er:

„Untauglich. Abtreten.“

II.

„Was fehlt Ihnen?“

„Der Patriotismus.“

„Und was haben Sie?“

„An Durst, Herr Doktor!“

Allgemeine Redensarten

„Wie kommst du mir vor?“ fragte ein Oberleutnant, als sein jüngerer Kamerad zum Hauptmann avancierte.

„Auf nichts!“ sagte der Agitator, als er den Streik proklamierte.

„Befehl!“ sagten die Bulgaren und zogen in Aeskub ein.

„Som was kommt bei uns nicht vor!“ sagten die Österreicher und schlugen die Italiener am Tsonzo zurück.

„Ich bin ganz weg!“ sagte Delcassé und lachte sich ins Säufchen.

„Das ist nüreine Uebergangsperiode“ — sagte Hindenburg, als er über die Däna marschierte.

„So etwas packt!“ sagte der russische General, als seine Soldaten plünderten.

„Wenn ich nur wieder draus wäre!“ sagte Griechenland, da saß es erst recht drin.

„Das hat uns noch gefehlt —“ sagte der Finanzchef, da hatte er ein Defizit.

„Die stehenden Heere sind vom Uebel!“ sagte Nikolaus, aber erst die laufenden!

„Wieder ein neuer französischer Anschlag!“ rief Herr Meier, als er den französischen Theaterzettel auf der Makulature las.

„Stiefel muß sterben!“ sagte der Trambahnweichenwärter und streut Salz in den Schnee.

„Das steht fest!“ sagen die Deutschen, daß die Minister der Entente bedenklich wackeln.

„Nur eine kleine Augen[schwäche!“ sagte Sir Edward Grey, da mußte er nicht, wo ihm der Kopf stand. Papa

An einen berühmten „Neutralen“

Kannst du nicht allen gefallen
mit deinen Granaten zum Beispiel,
mache es wenigen recht;

allen zu liefern ist — nicht neutral.

(Sr. Schiller redolious)

Wer viel Granaten liefern kann,
den sieht man als Neutralen an.

Oder:

Was man nicht definieren kann,
sieht als Neutralität man an.

(Srei nach alter Lateinregel)

(Nach bekannter Melodie zu singen)

Wer will unter die Neutralen,
der muß haben ein' Gewähr,
daß mit Golde blank und schwer
man ihn pünktlich lut bezahlen,
denn sonst liefert er nicht mehr.

Keine Blicke tun zur Seiten
auf der Witwen Tränenflut —
vor dem Gold nur ziehn den Hut —
— niemand wird es mir bestreiten —
das steht dem Neutralen gut. G. S.

Lieber Nebelspalter!

In einer Buchhandlung sah ich ein Schaufenster, ausschließlich mit schweizerischer Literatur belegt. Bei meinem Sinn für Statistik stellte ich fest, daß von 24 $\frac{2}{3}$ von den ungezählten Autoren 30 Kilogramm 250 Gramm Heimatskunst mit herrlichen Bauernoätern und -Müttern, fürtrefflichen Witwen, tugend samen, süßen Jungfern, heiratsfähigen Hornussern, philosophierenden Sennen und Knechten, idealistischen Pfarrerern und Schulmeistern, verdrukten Pintenwirtin, rabulistischen Advokaten und anderen Stadtföheln erzeugt worden waren. Als ich die 250 Gramm von hinten gelesen hatte, konnte ich die 30 Kilogramm von vorne auswendig. Eine Berechnung bleibt noch einem Literaturprofessor, der sich in den Logarithmentafeln auskennt, vorbehalten: Wieviel Mist kommt im Durchschnitt auf einen der dargestellten Bauern?

Sebeloticus

Der Pessimist

Er streifte durch Zürichs herbstfeuchte Strassen
Und trottete einsam durchs alte Bern;
Das zweifelnde Lächeln konnt' er nicht lassen,
Obschon er's gern täte, gewiss, recht gern...

Er liest fast täglich von „Schweizererziehung“,
Von staatsbürgerlich-freiem Unterricht,
Und zweifelt doch stets an dieser Bescherung,
Sein dicker Schädel kapiert's einfach nicht.

Er sieht auch, wie unsere „Frauenspende“
Die Wände ziert mit dem rot-weißen Kreuz,
Doch zweifelt er wieder, ob Frauenhände
Das Geld nun erringen, den nör'gen „Speuz“.

Ach, welch' ein Zweifler und dummer Spötter,
Der sich freuen sollt', wie schweiz'risch wir sind...
Weshalb er's nicht kann, das wissen die Götter,
Vielleicht auch liegt es am Nebel und Wind.

W-D-r

Kleinigkeiten

Der Krieg ist die Eiszeit der Seele.

Ein Philosoph der guten alten Zeit hat einmal behauptet, Architektur sei gefrorene Musik. Dann sind unsere modernen Straßenzüge aber ganz bestimmt gefrorene Militärmärsche.

Die deutsche Schweiz ist zu romanisch, die welsche zu germanisch, als daß die ganze jemals richtig deutsch, französisch oder italienisch werden könnte.

„Die Botanik beherrsche ich wie kein zweiter,“ sagte mir gestern ein Professor. Und als ich ihm dann entgegnete, daß in diesem Falle ganz bestimmt er der Beherrschte sei, da wußte er es nicht glauben.

Warum wir in unseren Bestrebungen meistens kurz vor dem Ziele zusammenklappen? Weil doch die Dampfer auch nicht im offenen Meer, sondern an den Ufern auflaufen.

Ein Kilo Wie ist mehr wert als ein Doppelzentner Was.

R. G.

Briefkasten der Redaktion

Hius Heilig. Leider zu umfangreich. Bellen Dank!

C. Däniker in Zürich. Sie haben mit andern Dilettanten den schönen Grundsatz gemein, das, was Sie nicht können, möglichst geringfügig zu beurteilen. Mögen Sie dabei helfen werden; wir mißgönnen es Ihnen nicht; aber verschonen Sie uns mit Ihren „liebenswürdigen“ Briefen. Für diese Sorte Lektüre fehlt uns leider die Zeit.

O. S. in Aarburg. Sie hatten es für zeitgemäß, daß der Galgen, der in der Nähe Ihres Ortes entdeckt wurde, wieder aufgerichtet werde, weil Sie der Meinung sind, daß es genug Menschen gibt, die daran aufgehängt zu werden verdienen? Gewiß. Aber, die vor allem in Betracht kommen, lassen sich wahrscheinlich zu selten in Aarburg sehen, als daß man sie im Vorübergehen schnell aufknüpfen könnte.

Nach St. Gallen. Also eine Klaviersteuer? Daß nachher jede alte Schachtel, die siebenundzwanzig Mal im Tag das Gebet der Jungfrau herunterklimpert, sich darauf versteifen kann, mit dem, was sie als Klaviersteuer bezeichnet, dem Staat nützlich zu sein? Wehe! In welche Sackgasse verlieren Sie sich da!

Gwundriger in Zürich. Nein, so prompt arbeitet unser Stadtrat noch lange nicht. Wohl hat der Regierungsrat schon vor acht Tagen das Schicksal der Polizeistunde, wenigstens bezüglich einer Stunde in der Woche, in die vielbeschäftigten Hände der Gemeindegewalt gelegt. Aber unsere, von den Frauenvereinen angekränkelten Herren Stadträter rühren sich nicht. Sie können sich also bedenkenlos den „Luzus“ erlauben, ein paar Mal zu „flupfen“.

Redaktion: Paul Altbeier.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

NEURALGIE MIGRÄNE, ISCHIAS,
Kopfschmerz, **KEFOL**
DAS BESTE SPECIFICUM
Schachtel (10 Pulv.) 1.50. Ch. Bonaceti, Apoth., Gené
In allen Apotheken „KEFOL“ verlangen.